

## **Imame in Deutschland: Wer sind sie und wofür stehen sie?**

### **Religionen im Gespräch 2, 2012**

#### **Haus der Religionen, Hannover**

**26. April 2012**

Eine Veranstaltung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers in Kooperation mit dem Haus der Religionen.

#### **Gäste:**

Prof. Dr. **Rauf Ceylan**, Osnabrück

Imam **Abdul-Jalil Zeitun**, Osnabrück

**Moderation:** Prof. Dr. **Wolfgang Reinbold**, Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

**Reinbold:** Herzlich Willkommen zum zweiten Gespräch unserer Reihe „Religionen im Gespräch“, heute Abend mit dem Thema: „Imame in Deutschland, wer sind sie und wofür stehen sie?“.

In Deutschland gibt es nach einer aktuellen Studie etwa 2.350 Moscheen und Cem-Häuser, und in 2180 von ihnen gibt es einen Imam. Wir wissen, dass Imame in den Moscheegemeinden eine entscheidende Rolle spielen, wir werden gleich über die Einzelheiten sprechen. Wenn ich aber herumfrage im Land: „Kennen Sie einen Imam?“, „Sind Sie schon einmal einem Imam begegnet?“, dann höre ich oft: „Nein, ich kenne keinen“, „Ich habe keine Ahnung, was das für Leute sind“.

Es ist ein merkwürdiges Phänomen: Mehr als 2.000 Personen, die in den Moscheegemeinden eine entscheidende Rolle spielen, außerhalb der Gemeinden kennt sie fast niemand. Wir fragen heute Abend: Woran liegt das? Wer sind diese Leute? Und was kann man vielleicht tun, dass in Zukunft die Kommunikation verstärkt wird?

Ich freue mich sehr, zwei Gäste begrüßen zu dürfen, die sich vorzüglich in unserer Titelfrage auskennen. Ich begrüße Rauf Ceylan von der Universität Osnabrück. Herr Ceylan ist Professor am Zentrum für interkulturelle Islamstudien an der Universität Osnabrück und dort insbesondere für die Religionswissenschaft und die Religionssoziologie zuständig. Im Jahr 2006 wurde er promoviert mit einer Arbeit über „Ethnische Kolonien“, im Jahr 2010 hat er eine Studie veröffentlicht mit dem Titel: „Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen“. Herzlich willkommen Herr Ceylan.

Ich begrüße Imam Abdul-Jalil Zeitun von der Ibrahim Al-Kalil-Moschee in Osnabrück. Herr Zeitun kommt ursprünglich aus Syrien, aus Zabadani in der Nähe von Damaskus. Er lebt seit über 40 Jahren in Deutschland, ist seinerzeit zum Studium hierher gekommen. Seit vielen Jahren arbeitet Herr Zeitun ehrenamtlich als Imam. Mitte der 90er Jahre hat er in Osnabrück eine Moschee aufgebaut, die Ibrahim Al-Kalil-Moschee, in der er seit dieser Zeit ehrenamtlich tätig ist. Herr Zeitun ist zweiter Vorsitzender des Landesverbandes der Muslime in Niedersachsen, der Schura. Und er hat, da gibt es eine Verbindung zwischen unseren beiden Gästen, am ersten Weiterbildungsstudiengang für die Imame in Osnabrück teilgenommen im Jahr 2010/2011. Herzlich willkommen Herr Zeitun.

## I Warum spielen Imame in der Öffentlichkeit kaum eine Rolle?

Herr Ceylan, in den letzten Wochen war viel von den sogenannten Salafisten die Rede. Sie haben in einem der vielen Interviews, die Sie dazu gegeben haben, gesagt, dass „die große Mehrheit der friedliebenden moderaten Imame“ diesen Leuten wenig entgegenzusetzen hat. Auf die Salafisten werden wir später kurz zu sprechen kommen. Lassen Sie uns zunächst einmal diese Mehrheit der friedliebenden moderaten Imame in den Blick nehmen. Was sind das für Männer, und warum hören wir so wenig von ihnen?

**Ceylan:** Das hat unterschiedliche Gründe. Es gibt drei Säulen in der religiösen Erziehung. Die erste ist die Familie. Über die Erziehung in der Familie wissen wir nicht so viel, es gibt kaum empirische Arbeiten dazu. Als zweite Säule spielt die Moschee eine wichtige Rolle. Die dritte Säule wird in Zukunft die Schule sein.

Die Imame sind die theologische Referenz, das heißt, sie bieten an Wochenenden Islamunterricht an. Seit der Arbeitsmigration in den 60er und 70er Jahren spielen Imame in der muslimischen Gemeinschaft eine wichtige Rolle, allerdings hat die Politik die Bedeutung des Imams als Multiplikator lange Zeit nicht recht erkannt. Mir ist das aufgefallen, als ich zwischen 2001 und 2006 über „Ethnische Kolonien“ geforscht habe, unter anderem in Moscheen und Männercafés. Vor allem in den Moscheen ist mir aufgefallen, wie wichtig die Imame sind. Und bei den Recherchearbeiten habe ich dann festgestellt, dass es dazu fast keine Literatur gab.

Seit vier, fünf Jahren hat sich das geändert. Auch die Politik hat mittlerweile gemerkt, dass Imame wichtig sind. Im Jahr 2010 hat der Wissenschaftsrat empfohlen, dass man an den deutschen Universitäten Imame ausbilden soll. Auch wenn ich mich manchmal frage, wie realistisch die Erwartungen an die Imame eigentlich sind, bin ich selbst damit zufrieden, dass wir in Deutschland jetzt damit anfangen, Imame auszubilden.

**Reinbold:** Wenn ich Kirchengemeinden frage, ob sie Kontakt zu Moscheegemeinden haben, dann sagt man mir manchmal: „Ja, da war mal was, da war auch mal ein Imam hier. Aber dann war der auch bald wieder weg.“ Das ist eine verbreitete Erfahrung. Man hat den Eindruck, Imame kommen und gehen alle paar Wochen, alle paar Monate. Woran liegt das?

**Ceylan:** Das kommt auf die Moschee an. Es gibt Imame, die nach dem Rotationsverfahren nach Deutschland kommen. Sie bleiben vier bis fünf Jahre hier, dann werden sie ausgetauscht. Dann gibt es Moscheegemeinden, die den Imam einstellen und selbst bezahlen. Die Erfahrung zeigt, dass die Fluktuation gerade in diesen Moscheegemeinden sehr hoch ist. Denn wenn die Moscheegemeinde den Imam bezahlt, dann hat er nicht nur einen Chef, sondern die ganze Gemeinde ist gewissermaßen sein Chef. In manchen Moscheegemeinden ist die Fluktuation wirklich sehr stark.

**Reinbold:** Die Fluktuation hat also vor allem mit den Finanzen und mit internen Unstimmigkeiten zu tun?

**Ceylan:** Es können interne Gründe sein, es kann am Aufenthaltsstatus des Imams liegen, und ein Großteil kommt so oder so nach dem Rotationsverfahren. Anders ist es zum Beispiel beim Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ). Da sind in der Regel Imame, die für eine längere Zeit in den Moscheegemeinden ihre Dienste anbieten.

Sie haben vorhin die neue Studie über die Imame erwähnt. Ein Ergebnis ist, dass nur 30 bis 35 Prozent der Imame ein Theologiestudium haben. Das ist wenig, auch wenn die Studie betont, dass die Imame überdurchschnittlich gut ausgebildet sind. Ich finde, jeder Imam sollte ein Theologiestudium aufweisen können.

## II Wie wird man Imam?

**Reinbold:** Herr Zeitun, wie sind Sie Imam geworden?

**Zeitun:** Ich bin Imam geworden nach der klassischen Methode. In Damaskus gab es sechs, sieben große Gelehrte. Sie haben Kurse angeboten, immer für ein halbes Jahr. Da ging man zwei Mal die Woche hin. Ich bin jeden Tag zu einem dieser Gelehrten gegangen. Hier gab es eine Koranlesung zu einer Aussage zum Propheten, da Koranexegese, Koranrezitation, Koranregeln, Rechtssystem, und so weiter. Das meiste lernte

man mit anderen zusammen, wie in einer Schulklasse, anderes bei jedem Gelehrten auch alleine. Manche Gelehrte unterrichteten alle Fächer. Beliebter waren die Spezialisten, wie zum Beispiel im Fach „Hadith“, da hatten wir einen der größten Imame der Welt, Nasreddin Albani aus Albanien. Am besten war es, zu ihm zu gehen und bei ihm die Aussagen zum Propheten zu lernen. Er hat immer die schafitische Rechtsschule unterrichtet, von A bis Z, von der Waschung bis zum Gebet, bis zum Almosen, Ausgaben, Steuern, und so weiter.

**Reinbold:** Was stand am Ende dieser Ausbildung? In Deutschland hätten Sie ein Zeugnis bekommen oder ein Zertifikat. Wie war das in Damaskus?

**Zeitun:** Nein, so etwas gab es nicht. Wenn man fertig ist, geht man zuerst in die Dörfer und predigt.

**Reinbold:** Herr Ceylan, ist das ein Theologiestudium nach unseren Maßstäben?

**Ceylan:** Wenn ich Herrn Zeitun recht verstanden habe, ist das keine akademische Ausbildung. Es ist eher eine private bzw. klassische Ausbildung bei den Gelehrten, den Ulama.

**Reinbold:** Herr Zeitun, wie funktioniert die Autorisierung? Woher weiß ich, dass der Herr Zeitun ein guter Imam ist? Wird das anerkannt, weil man weiß, dass die Lehrer, bei denen Sie gelernt haben, gute Lehrer sind?

**Zeitun:** Das ist eine Tatsache. Ich habe in über hundert Moscheen als freier Prediger gebetet.

### III Was macht ein Imam?

**Reinbold:** Von dem, was ein Pastor oder eine Pastorin macht, haben die meisten Menschen eine ungefähre Vorstellung. Man trifft sie bei Taufen, im Konfirmandenunterricht, beim Gottesdienst, auf dem Friedhof. Aber was macht eigentlich ein Imam in Deutschland, sieben Tage die Woche?

**Zeitun:** Man hat zuerst fünf Mal am Tag die Gebete zu verrichten als Vorbeter. Dann hat man Sitzungen für Koranexegese, eine Sitzung für Hadith, für Aussagen zum Propheten, man hat Koranunterricht für die Kinder. Wir machen auch Führungen. Es besuchen uns fast jede Woche drei bis vier Schulklassen. Sie stellen uns Fragen über den Islam. Wir machen auch Kindergartenveranstaltungen. All das mache ich nicht alleine, sondern mit einem Team, mit Ausnahme des Vorbeters, das mache ich allein. Freitags predige ich immer und vieles mehr. Auch Trauungen haben wir, in der Regel zweimal die Woche.

**Reinbold:** Fünf Mal am Tag beten – das heißt, Sie sind im Sommer morgens um vier Uhr da, bevor die Sonne aufgeht?

**Zeitun:** Im Sommer beten wir nachts, bevor wir nach Hause gehen. Im Mai, Juni, Juli und August ist der Tag ja sehr lang. Im Winter um 16 Uhr haben wir das vierte Gebet. Jetzt im Frühjahr und Sommer haben wir das vierte Gebet um 22 Uhr. Das sind fast sechs Stunden Unterschied. Sie wissen ja: Wir haben einen Gebetskalender, nach dem wir uns richten, und die Gebetszeiten ändern sich mit den Jahreszeiten.

**Reinbold:** Heißt das, dass der Imam im Grunde den ganzen Tag in der Moschee verbringen muss?

**Zeitun:** Nein, muss er nicht. Nach zwei Gebeten kann man auch mal heraus.

### IV Freitagspredigt

**Reinbold:** Lassen Sie mich bei einem Stichwort nachfragen, weil es für unsere Ohren sehr vertraut klingt. Das Stichwort „Predigt“, „Freitagspredigt“. Ist das so etwas wie das, was man als Christ hat, wenn man sonntags in die Kirche geht? Was hat man sich unter einer Freitagspredigt vorzustellen?

**Zeitun:** Die Freitagspredigt besteht aus zwei Teilen, einem aktuellen und einem klassischen, traditionellen Teil. Aktuelles, das heißt, man muss darüber reden, was zurzeit gerade passiert. Wenn es zum Beispiel

einen Krieg gibt, dann predigt man darüber, oder es gab ein Erdbeben oder eine Flut, dann predigt man darüber, über aktuelle Probleme aller Art. Man predigt also nicht nur über islamische Grundsätze, sondern man predigt über alles, was wichtig ist. Als zum Beispiel das Erdbeben in Haiti war, haben wir gepredigt und Spenden gesammelt. Auch über die Flut in Süddeutschland haben wir gepredigt und Spenden gesammelt.

**Reinbold:** Neben den aktuellen Themen würde man als Christ auch eine Textauslegung erwarten. Gibt es bei Ihnen so etwas wie die Auslegung einer Koransure oder eines Teils einer Koransure?

**Zeitun:** Ja. In der Predigt ist das ein fester Teil. Man muss unbedingt jedes Mal den Koran rezitieren. Man kann nicht ohne Koran predigen. Koran und Hadith müssen immer dabei sein.

**Reinbold:** Und versuchen Sie dann, wenn Sie über aktuelle Anlässe sprechen, über Flutkatastrophen oder Erdbeben oder was immer es sei – Versuchen Sie dann, eine Brücke zu bauen vom Text zur Situation?

**Zeitun:** Auf jeden Fall. Man sagt immer Dank für Allah, für Gott. Wir müssen Gott danken, auch wenn er uns etwas gegeben hat und die anderen es nicht haben oder vermissen, dann müssen wir spenden, müssen wir helfen, und so weiter. Wir predigen zum Beispiel auch über Drogen. Sie sind verboten im Islam. Zigaretten sind ebenfalls verboten im Islam. Wir helfen dem Staat mit solchen Sachen. Wir predigen immer darüber. Alles, was verboten ist, soll man vermeiden.

**Reinbold:** Herr Ceylan hat nicht so gute Erfahrungen mit Freitagspredigten gemacht. Sie haben einmal gesagt, wenn Sie eine Note vergeben sollten auf die Freitagspredigten, die Sie gehört haben, dann wäre das eine Fünf. Warum waren die Predigten für Sie so langweilig?

**Ceylan:** Ich glaube, Imam Zeitun gehört zu den wenigen Imamen, die versuchen, Koranverse und islamische Inhalte in Bezug zu setzen zur Lebensrealität von Muslimen, die in Deutschland leben. Die Predigt besteht aus einem traditionellen Teil, wie Imam Zeitun gesagt hat, aber vor allem sollte sie Bezug nehmen auf aktuelle Angelegenheiten, besonders auf lokale Angelegenheiten. Die Predigt hat eine soziale Funktion.

Die Predigten, die ich seit 2001 regelmäßig gehört und zum Teil auch aufgezeichnet und ausgewertet habe, zeigen allerdings, dass die Lebensrealität der Muslime in Deutschland in der Regel kaum angesprochen und berücksichtigt wird. Das ist ein Problem. In der islamischen Religionspädagogik versucht man gerade, Religionsbücher zu konzipieren, in denen Kontakt hergestellt wird zum Alltag der muslimischen Kinder und Jugendlichen. Dieser Kontakt zwischen der Lebensrealität und der Tradition, der ist auch in den Moscheen ganz wichtig.

Ich glaube, dass die Reichweite von Moscheen nach wie vor sehr unterschätzt wird. Viele in der Mehrheitsgesellschaft, viele Politiker und Pädagogen sind sich nicht darüber im Klaren, dass die Moscheen als spirituelles Kapital eine sehr große Reichweite haben. Wer sich davon überzeugen möchte, sollte einmal an einem Karfreitag eine Moschee besuchen. Da haben die Leute frei, und es ist Mittagszeit, da wird man die Erfahrung machen, dass die Moscheen sehr sehr gut besucht sind, wie es auch an muslimischen Feiertagen der Fall ist.

Muslimen haben ganz unterschiedliche religiöse Sozialisationen. Es gibt Familien, die selbst religiös orientiert sind, die auch ihre Kinder religiös erziehen. Es gibt Kinder, die Moscheen besuchen. Es gibt Kinder, die Moscheen nicht besuchen. Das ist ganz unterschiedlich. Freitags hat der Imam eine sehr breite Zielgruppe vor sich. Und die Hörer der Predigt haben etwa 15 bis 20 Minuten Gelegenheit, sich in religiösen Dingen und Angelegenheiten zu informieren, sich weiterzubilden. Insofern spielt die Predigt eine wichtige Rolle.

Was die Qualität anbetrifft, so habe ich in der Tat „Mangelhaft“ gesagt, man muss auch manchmal ein bisschen provozieren. Wir haben da ein Problem, und ich habe dafür plädiert, dass man die Qualität der Predigten verbessern sollte, religionspädagogisch und gemeindepädagogisch. An der Universität haben wir ein Imamweiterbildungsprogramm, bei dem auch Gemeindepädagogen dabei sind. Da werden Fragen diskutiert wie: Wie kann man eine Predigt in 15 bis 20 Minuten effektiv in einen Kontext mit dem Alltag bringen? Die Moscheen werden ihre Bedeutung auch in den nächsten Jahren beibehalten. Es entstehen gegenwärtig ja repräsentative Bauten in vielen Städten. Ich bin daher der Meinung, dass wir nicht nur auf die Schulen schauen sollten, sondern dass wir die Moscheen auch pädagogisch mitnehmen müssen.

**Reinbold:** Es gibt das Modell, dass den Imamen Predigten zur Verfügung gestellt werden, die sie dann verlesen. Verstehe ich Sie recht, dass Sie dafür plädieren, dass jeder Imam seine Predigt selbst schreiben soll und dass er dabei auch auf die lokalen Gegebenheiten eingehen soll?

**Ceylan:** Der Imam ist eine mündige Person bzw. er sollte eine mündige Person sein. Er ist eine qualifizierte Person. Ich glaube, jeder Imam weiß oder sollte wissen, was er zu predigen hat. Er kennt seine Gemeinde, er kennt die lokalen Gegebenheiten. Ich erzähle Ihnen einmal zwei Geschichten, die habe ich auch in meinem Buch vorgestellt.

Erste Geschichte: In der Türkei gibt es Imamfortbildungen der Konrad-Adenauer-Stiftung. Die Freitagspredigt wird in der Türkei nach wie vor von der Zentrale vorgegeben, ein und dieselbe Predigt für alle Moscheen im Land. Mir hat mal ein Imam erzählt, er kam aus dem Südosten der Türkei, wie es ihm damit ergangen ist. Thema der Predigt war „Verkehrserziehung“. Als er die Predigt gelesen hatte, sagte die Gemeinde: Wir haben hier nicht einmal Straßen. Warum sprechen Sie über Verkehrs-erziehung?

Zweite Geschichte: In einem ghettoisierten Stadtteil in Duisburg hielt ein Imam die Predigt über die Sozialabgabe. Er hatte aus den alten Texten ausgerechnet, wie hoch die Abgabe sein muss, die jeder leisten muss, der ein gewisses Vermögen hat. Er hatte es ausgerechnet und dabei an Menschen gedacht, die Grundstücke und Felder besitzen. Ich habe nach links geschaut: ein Hartz IV-Empfänger, ich habe nach rechts geschaut – ein Hartz IV-Empfänger.

Auch wenn diese Beispiele extrem sein mögen – in diese Richtung geht es. Die Lebensrealität wird sehr wenig berücksichtigt. Ich glaube, dass man die Freitagspredigt viel besser pädagogisch nutzen kann.

## V Koranschule

**Reinbold:** Herr Zeitun, Sie haben ein anderes Stichwort erwähnt, das in der Debatte eine große Rolle spielt, die Koranschule. Wenn man das als Christ hört, denkt man an Bibelstunde, vielleicht an Konfirmandenunterricht. Ist es so etwas in der Art? Was lernen die Kinder in der Koranschule?

**Zeitun:** In der Koranschule lernt man Arabisch. Die Jungen oder Mädchen sollen die arabische Sprache lesen und verstehen können. Dann kann der Imam immer noch einmal nachhaken, wenn er einmal etwas vergessen haben sollte. Viele Leute lernen den Koran bloß auswendig, und später haben sie alles wieder vergessen. Wir versuchen, Ihnen die arabische Sprache beizubringen, genau wie in der Schule, mit dem ABC und so weiter. Wir geben ihnen einen Text auf, und wenn der Junge oder das Mädchen diesen Text perfekt lesen kann, dann ist es kein Problem, auch weiter lesen zu lernen. Dann kann das Kind auch allein weiterlernen. Die alte Methode, bloß auswendig und allein zu lernen, reicht nicht aus. Wir haben gute Erfahrungen mit unserer Methode gemacht. Meine Kinder zum Beispiel haben dreißig Seiten auswendig gelernt, und sie können auch lesen.

**Reinbold:** Wie habe ich mir das vorzustellen? Können die Kinder dann Arabisch, oder haben sie nur die Fähigkeit, die Buchstaben korrekt wiedergeben zu können, ohne dass sie wüssten, was sie bedeuten?

**Zeitun:** Nein, sie haben Arabisch gelernt. Zu uns kommen auch Deutsche, die Arabisch lernen wollen. Sie lesen und lernen auf dieselbe Art und Weise.

**Reinbold:** „Koranschule“, das heißt also: Arabisch lernen, lesen können, auswendig lernen. Spricht man auch über den Inhalt der Texte?

**Zeitun:** Man spricht darüber, was das Gelesene bedeutet. Koranexegese muss immer dabei sein.

**Reinbold:** Ist das in allen Moscheen so, oder gibt es da auch andere Modelle?

**Zeitun:** Es gibt auch andere Modelle, da muss man immer auswendig lernen. Bis sie groß sind, müssen die Kinder auswendig lernen, und dann haben sie keine Lust mehr, in die Moschee zu kommen. Dann vergessen sie alles wieder. So fangen sie wieder von vorne an.

Am besten ist es, wenn man nur eine einzige Seite lernen muss von A bis Z, dann wird es verstanden, man kann es lesen und so weiter. Dann haben die Kinder auch Lust, zu lernen. Wenn sie immer auf den Imam angewiesen sind, ist es problematisch. Der Imam muss ja oft weg, er hat nicht immer Zeit. Wenn man die Regeln kennt und lernt, ist es viel besser.

**Reinbold:** Sie plädieren also dafür, dass die Koranschule die Fähigkeit vermitteln muss, selbstständig mit dem Koran in der Originalsprache umgehen zu können. Etwa so wie ich als Professor für christliche Theologie an der Universität von den Studenten erwarte, dass sie das Neue Testament auf Griechisch lesen und nicht in einer Übersetzung. Ist das vergleichbar?

**Zeitun:** Wenn man beten möchte, kann man nur auf Arabisch beten. Man kann nicht auf Deutsch, nicht auf Türkisch beten, man muss unbedingt auf Arabisch beten. Wenn man betet und versteht nicht, was es bedeutet, was hat man dann davon? Und der Prophet Mohammed sagt in einem Hadith, in einer Aussage des Propheten, man bekommt von seinen Gebeten nur, was man behält oder versteht. Es ist besser, dass man versteht, was man gelesen hat.

**Reinbold:** Das Gebet muss Arabisch sein – gilt das für jedes Gebet? Ich habe gelegentlich auch schon deutsche Bittgebete gehört von Muslimen.

**Zeitun:** Spirituelle Gebete müssen Arabisch sein, Bittgebete nicht. Bittgebete kann man in jeder Sprache beten, auf Chinesisch, auf Deutsch und so weiter.

**Reinbold:** Herr Ceylan, es gibt in Niedersachsen seit zehn Jahren den Modellversuch islamischer Religionsunterricht, zurzeit an etwa vierzig Schulen. Der Kultusminister hat angekündigt, dass Islamische Religion ab dem nächsten Jahr ordentliches Schulfach wird. Ich höre oft die Frage: Religionsunterricht in der Schule und Koranschule – wie passt das eigentlich zusammen? Sind das nicht widerstreitende Pole?

**Ceylan:** Ich habe vorhin gesagt, es gibt drei Säulen in der religiösen Erziehung: Familie, Moschee, Schule. Ich weiß, es gibt in der Diskussion zum Teil Stimmen, die das als Alternative sehen. So sehe ich das nicht. Es ist komplementär, es ist eine volle Ergänzung. Ich glaube, man muss auch ein realistisches Bild von einer Moschee haben, von ihren Ressourcen, von ihrem Personal. Was können Moscheen anbieten? Der Imam hat es eben angesprochen: das Memorieren und das Rezitieren vor allem. Das ist eine zentrale Aufgabe. Die Ästhetik spielt eine wichtige Rolle im Islam, auch in der Rezitation. Wenn wir jetzt die islamische Religionspädagogik einführen, wird das ein großer Gewinn sein, denn in der Schule können sich die Kinder und Jugendlichen stärker inhaltlich damit auseinandersetzen.

Ich gehöre zur zweiten Generation, wir hatten muttersprachlichen Unterricht. Es gab schon immer etwas Islam, aber ich wünschte, wir hätten nicht so wenig gehabt. Dieser Unterricht war so polarisierend, wir hatten zum Teil Lehrer, die waren antireligiös und religiös-pädagogisch überhaupt nicht qualifiziert. Oder wir hatten das andere Extrem. Ich glaube, das ist eine Phase in der deutschen Geschichte, in der Migrationsgeschichte, die noch gar nicht ausführlich untersucht wurde. Wenn ich heute die Möglichkeit hätte, zwischen evangelischem oder katholischem Religionsunterricht und muttersprachlichem Unterricht wählen zu können – ich würde nach meiner Erfahrung in den christlichen Religionsunterricht gehen.

Das ist eine Erfahrung, die viele gemacht haben. Und deshalb freue ich mich, dass wir demnächst qualifizierte Religionspädagogen haben werden, die das, was sie tun, inhaltlich reflektieren werden und die im Sinne einer Korrelationsdidaktik auch die Lebensrealität berücksichtigen werden. Wichtig ist natürlich, dass der Religionsunterricht eine Plattform bietet für alle. Es gibt junge Muslime, die haben keine Moscheesozialisation. Sie kommen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen. Vor zwei Tagen war ich auf einer Konferenz zur Erzielung von Interreligiösität. Dort habe ich gesagt: Was ist mit dem intrareligiösen Dialog, mit dem Dialog innerhalb der muslimischen Gemeinschaft? Der islamische Religionsunterricht ist auch eine Plattform für die Vielfalt der Muslime, und insofern sind wir sehr optimistisch. Ich bin froh, dass Niedersachsen Vorreiter ist, was den islamischen Religionsunterricht anbetrifft.

## VI Was tun Imame für Integration?

**Reinbold:** Herr Zeitun, ein wichtiges Thema in der allgemeinen Debatte ist immer wieder die Frage der Integration. Man hat die Vorstellung, die Imame könnten Schlüsselfiguren sein für die Integration. Ist

„Integration“ für Sie ein Thema? Haben Sie vielleicht sogar eine besondere Botschaft bzw. eine Vorstellung davon, wie das sein könnte: muslimisches Leben in Deutschland in zehn oder zwanzig Jahren?

**Zeitun:** Die Botschaft hat angefangen, seit wir das Haus erworben haben, in dem sich die Moschee befindet, im Jahr 1995. Von Anfang an war die Moschee zweisprachig. Zu uns kommen Menschen verschiedener Herkunft. An sie können wir nur mit der deutschen Sprache herankommen. Die einzige Methode für alle Muslime, für alle Imame, für alle Moscheen ist: Sie müssen zweisprachig sein. Die eine Sprache ist die Religionssprache, Arabisch, und die Verständigungssprache ist die deutsche Sprache. Anders geht es nicht.

Die Imame sind die Brückenbauer. Die Imame sind diejenigen, die Integration machen können. Ohne Imame kann man sehr schlecht etwas erreichen. Die Ibrahim Al-Kalil-Moschee ist eine bescheidene Moschee. Zu uns kommen jeden Freitag über zweihundert Männer und Frauen, ohne Einladung, ganz von alleine. Ich habe die Möglichkeit, zu predigen, was ich will. Ich kann viel bewegen. Deswegen haben die Imame eine Sonderstellung. Ich hoffe, dass die deutsche Gesellschaft das auch akzeptiert. Mit den Imamen können sie viel mehr erreichen als ohne Imame.

Manche Leute denken, Imame sind fanatisch oder fundamentalistisch. Nein!, es ist umgekehrt. Der Imam ist einfach eine Persönlichkeit, auch wenn er die deutsche Sprache nicht beherrscht. Man muss zu ihm kommen. Deswegen gab es den Vorschlag, dass jeder Imam mindestens ein Jahr Deutsch lernen sollte, bevor er seine Aufgabe, sein Amt in Deutschland übernimmt. Er sollte verschiedene Moscheen besuchen, von einer Moschee zur nächsten gehen. Er sollte Lehre praktizieren, die deutsche Gesellschaft kennen lernen. Dann kann er Vieles erreichen. Mit den Imamen können wir alles, was wir heute versäumen, erreichen, da bin ich mir sicher.

Meine private Erfahrung ist, dass wir anfangs nur mit zehn Leuten gebetet haben. Heute sieht man bei uns am Freitag nach dem Freitagsgebet Leute aus Polen, aus Albanien, aus der Türkei, aus Indien, aus Pakistan, aus dem Kosovo, aus Arabien und so weiter. Circa achtzig Länder sind vertreten, in einer kleinen Moschee. Ohne die deutsche Sprache hätten wir all diese Leute nicht bekommen können. Sogar viele türkische Jugendliche kommen zu uns. Sie nutzen die Moschee und bezahlen auch ihren Beitrag. Die Imame sind die Brückenbauer, die Imame sind für die Integration am besten, dafür müssen wir alle gemeinsam etwas tun, die Universität, die Wissenschaft, die Landesregierung, die Bundesregierung, alle. Ohne Brückenbauer geht es nicht.

**Reinbold:** Herr Ceylan, der Imam muss Deutsch können, hat Herr Zeitun gesagt. Die Realität ist zurzeit noch eine andere. Oder ist das zweisprachige Modell schon üblich geworden?

**Ceylan:** Eigentlich nicht. Eines der Ergebnisse der Studie, die Sie zitiert haben, ist, dass die meisten Imame gesagt haben, dass sie mit ihren Deutschkenntnissen nicht zufrieden sind. Moscheegemeinden wie die in Osnabrück gehören zu einer Minderheit. Herkunft und Muttersprache sind wichtig, man soll die Muttersprache pflegen. Nur wenn ein Imam die theologische Referenz sein soll, wenn er auf Augenhöhe in Dialog treten soll, auch mit Nichtmuslimen, dann muss man von ihm erwarten, dass er auch die deutsche Sprache kennt.

Von den einjährigen Schulungen und Vorbereitungen, die angesprochen wurden, halte ich ehrlich gesagt nicht so viel. Es gibt seit 2002 Sprachkurse des Goetheinstitutes in der Türkei. Ich selbst bin dann sozusagen die Fortsetzung dieser Kurse, denn ich unterrichte die angehenden Imame in der Türkei in deutscher Landeskunde. Aber es ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Es reicht nicht aus, um wirklich gut Deutsch zu sprechen, um wirklich den Alltag zu verfolgen, eine deutsche Zeitung zu lesen und so weiter. Ich glaube, das ist nicht die große Lösung, die wir brauchen.

Die öffentliche Debatte um die Zweisprachigkeit ist jetzt auch in den Gemeinden angekommen. Zum Teil tun mir die Imame leid, wenn sie z.B. die Aufgabe haben, ihre Predigt auf Deutsch zusammenzufassen, obwohl sie nicht gut Deutsch sprechen. Da kommt es manchmal zu ganz komischen Szenen. Es handelt sich um eine Übergangsphase. Es ist migrationsgeschichtlich zu erklären. Die erste Generation hat eine große Rolle gespielt. Aber mittlerweile gibt es eine jüngere Generation. Ein Generationswechsel in der Moscheegemeinde bringt eine ganz andere Erwartung an die Imame mit sich. Ich glaube, wir werden in zehn Jahren, wenn sie das Programm dann immer noch machen, einen Imam haben, der hier sozialisiert ist, der hier das Abitur gemacht hat, hier studiert hat und hier zu Ihnen sprechen wird. Ich glaube, das ist eine

win-win-Situation für beide, für die Moscheen und für die Gesellschaft als ganze, und deshalb unterstützen wir das in Osnabrück.

## VII Die Schiefelage der deutschen Islamdebatte

**Reinbold:** Ich möchte noch einmal zurückkommen auf das Zitat, mit dem ich begonnen habe. Sie sprachen von der „Mehrheit der friedliebenden, moderaten Imame“. Nun wissen Sie: die Stimmung im Lande ist schlecht, was Islam anbetrifft, alle Meinungsumfragen zeigen das. Die Deutschen denken zu mehr als zwei Dritteln schlecht über Muslime. Ist das Grundgesetz nach Ihrer Erfahrung selbstverständliche Voraussetzung in den Moscheen?

**Ceylan:** Lassen Sie mich zunächst einmal etwas sagen zur Islamdebatte insgesamt. Die Islamdebatte bewegt sich in virtuellen Welten, nicht auf empirischen Grundlagen. Und das ist ein Problem. Ich habe vor einiger Zeit den Vergleich gezogen zum antikatholischen Diskurs in Europa vor etwa einhundert Jahren. Wenn man den antimuslimischen Diskurs heute damit vergleicht, kann man viele Parallelen feststellen. Muslimen heute wie Katholiken damals wurde Rückständigkeit vorgeworfen, mangelnde Modernität, ihre Loyalität wurde in Frage gestellt – schließlich haben Sie einen Papst!, und so weiter. Im Grunde genommen wird dieser Diskurs jetzt weitergeführt im Kontext der Muslime. Es gibt zahlreiche Studien zur Demokratieorientierung der Muslime, zur Frage des Fundamentalismus, all das wird kaum wahrgenommen. Die ganzen Debatten werden in virtuellen Welten geführt. Daher bin ich auch sehr froh, dass die Studie im Auftrag der deutschen Islamkonferenz, die Sie eingangs erwähnten, jetzt erschienen ist.

Nehmen Sie z.B. die Kategorie des „Hasspredigers“, die immer wieder verwendet wird. Sie kennen das Assoziationsprinzip in der Sozialpsychologie. Die Werbung arbeitet gern damit: Wenn Sie eine Zahnbürste nehmen, und George Clooney benutzt diese auch, dann haben Sie eine gewisse Assoziation. Der Islam wird in den Medien in der Regel mit negativen Merkmalen assoziiert: Es ist die Rückständigkeit, es sind globale Konflikte, die mit der Realität in Deutschland nichts zu tun haben. Natürlich gibt es auch Probleme, aber wir müssen unterscheiden, was ein Randphänomen ist – Zwangsheirat, Ehrenmorde, Salafisten (drei- bis fünftausend schätzt man, eine seriöse Studie darüber wird demnächst erscheinen) – und was für die große Masse der Muslime typisch ist, die friedliebend und gut integriert sind und die als Vertreter des Islam auch demokratiekompatibel sind.

Ich glaube, wir müssen uns auf die wirklichen Bedürfnisse der Muslime konzentrieren: Seelsorge, Gefängnisse, Sterbebegleitung. Dafür brauchen wir gut qualifizierte Theologen, die mitsprechen können, auch zu Fragen der Bioethik zum Beispiel. Was sind die wirklichen Probleme der Muslime, was bringt uns wirklich weiter? Das müssen wir fragen.

Zu den wichtigen Fragen gehört auch das Phänomen des Salafismus. Wir müssen darüber diskutieren. Es gab in Deutschland acht fehlgeschlagene Anschlagversuche, das dürfen wir nicht vergessen. Allerdings sollten wir in der Debatte darauf achten, dass wir das Gleichgewicht halten, wie ich bereits gesagt habe.

## VIII Kontakt der Imame untereinander

**Reinbold:** Herr Zeitun, Sie haben in Osnabrück ein „Imamfrühstück“ ins Leben gerufen. Wenn ich das recht verstanden habe, ist das so eine Art regionale Dienstbesprechung der Imame. Ist die Frage, die in Deutschland so intensiv diskutiert wird: „Wie halten es die Muslime mit dem Grundgesetz?“ – ist das für Sie ein Thema? Oder ist es für das Imamfrühstück völlig klar, dass das Grundgesetz die Grundlage ist, auf der alle stehen?

**Zeitun:** Zuerst möchte ich zurückkommen auf das Thema der innerislamischen Verständigung. Ich bitte darum, mir das nicht übel zu nehmen. Vor ungefähr zwanzig Jahren war es unmöglich, dass die Moscheen sich untereinander einigen. Sie waren fast verfeindet. Ich bitte darum, mir das nicht übel zu nehmen. Wir müssen das kritisieren, was bei uns gewesen ist.

Jede Moschee hat alles allein gemacht. Manchmal, wenn es einen Anlass gab, sagte die eine Moschee das und die andere das Gegenteil. In Osnabrück bzw. in der Region Osnabrück haben wir daher überlegt, dass



sich die Moscheen zusammentun sollten. Sie sollten sich einig sein und gemeinsam über die wichtigen Themen reden, über die Zukunft unserer Nachkommen. Meine Moschee und die DITIB-Moschee sind Mitbegründer des Imame-Frühstücks. Wir treffen uns alle zwei Wochen, immer an einem anderen Ort. Entweder sind wir in einer Moschee oder bei einem Imam. Nach dem Frühstück fragen wir: Was gibt's Neues? Und dann reden wir über alle aktuellen Themen von A bis Z, über Umweltfragen, über Probleme aller Art. Das ist wunderbar. Wir reden auch über Projekte. Letzte Woche haben wir über Umweltprojekte gesprochen, über das Pflanzen von Bäumen.

Wir haben auch schon einmal eine Kehraktion gemacht. Vorher war es unmöglich, dass eine Moschee sich an einer Kehraktion beteiligt in der Stadt. Wir sind mit dem Besen rausgegangen auf die Straße. Das ist eine schöne Sache. Vorher gab es das nicht, und jetzt diskutieren wir miteinander. Was können wir tun? Was können wir für die Allgemeinheit tun?

Das Fremdgefühl von damals ist nicht mehr da. Damals haben wir geplant, dass wir vier oder fünf Jahre hier sind, studieren, Geld sammeln und zurückgehen. Nun sind wir schon zwanzig, dreißig, vierzig Jahre hier. Wir sind nicht mehr die „Migranten“. Wir sind Inländer. Und daher blieb uns nichts anderes übrig, als dass wir miteinander arbeiten. Nicht nur wir Muslime unter uns allein, sondern auch mit den anderen. Wir haben zum Beispiel bei uns eine „Moschee-Dom-Führung“. Mit dem Bistum Osnabrück haben wir vor zwei Jahren damit angefangen. Fast jede Woche haben wir ein- bis zweimal eine Führung in der Moschee. Und die Krankenschwestern kommen zweimal im Jahr zu uns und lernen, wie sie sich gegenüber muslimischen Patienten verhalten müssen. Die Zusammenarbeit ist eine ganz tolle Sache, das Fremdgefühl ist weg. Diese Leute, die zu uns kommen, sie gehen allein in die Küche, bedienen sich allein. Das hat uns eine riesige Freude gemacht. Integration – das muss von den Moscheen, von den Kirchen, von den Synagogen ausgehen. Alle müssen sich beteiligen, nicht nur wir.

#### **IX Wie umgehen mit Korantexten, die Gewalt zu legitimieren scheinen?**

**Reinbold:** Das sind die praktischen Fragen, von denen Herr Ceylan gesprochen hat, Dialog kennen lernen, Seelsorge, und so weiter. Ich will Sie nicht ärgern, möchte meine Frage aber noch einmal stellen: Im Koran stehen nun einmal Sätze, die, wenn man sie liest, wie sie dastehen, mit unserem Grundgesetz nicht vereinbar sind. Wie halten Sie es mit diesen berühmt-berüchtigten Worten: Man soll die Frauen unter bestimmten Umständen schlagen. Man soll die Ehebrecher unter bestimmten Umständen auspeitschen. Was macht das Imamfrühstück oder was macht Imam Zeitun mit solchen Stellen?

**Zeitun:** Das ist eine ganz, ganz gefährliche Frage.

**Reinbold:** In der Tat, aber eine wichtige Frage. Es gibt ja Leute, die sagen: Das steht so im Koran, das ist Wort Gottes und Punkt, da kann ich armer Muslim gar nichts dran ändern. Wie halten Sie's damit?

**Zeitun:** Ich frage einmal: Hat jemand im Saal seine Frau geschlagen? Keiner. Hat eine Frau hier ihren Mann geschlagen? Auch nicht. Das sind circa einhundertvierzig Leute. Also, ich kenne kaum jemanden, der seine Frau geschlagen hat vom Islam her. Was steht im Islam? Es stehen drei Stufen da (Sure 4,34): Ermahnen, im Bett fernhalten und schlagen. Warum also fangen Sie von hinten an und nicht von vorne? Man muss von vorne anfangen, ermahnen. Von der ersten Ermahnung an hat es immer geklappt.

**Reinbold:** Ich verstehe, was Sie meinen. Verstehen Sie auch, warum viele Leute in diesem Land Sorge haben bei solchen Sätzen? Die Aufforderung zum Schlagen steht ja da. Ist es möglich, zu sagen: Ich lege diese Stelle anders aus? Oder geht das eigentlich nicht?

**Zeitun:** Doch, man kann es anders auslegen. Der Prophet Mohammed hat nie geschlagen. Er ist unser Vorbild. Da unser Prophet nie so etwas gemacht hat in seinem Leben, muss man ihn nachahmen. Solche Sachen passieren nie wegen des Islams. Die passieren wegen eines Streits, wegen Arroganz, wegen Macht, wegen Stärke, wegen Problemen, wegen Geld. Im Prinzip passieren sie nicht wegen des Islams. Die Gelehrten, die die Stelle erklärt haben, sprachen von einer Ermahnung, aber nicht vom Schlagen.

**Reinbold:** Ist es so: Es steht da als ernste Warnung an die Ehepaare. Man macht es aber nicht, weil der Prophet es nie gemacht hat und weil man es ohnehin nicht tun würde, weil man als Muslim ein guter Mensch ist. So etwa?

**Zeitun:** Mein Vorbild ist der Prophet. Es steht im Hadith eine Aussage des Propheten, die sagt: Es ist paradox, wenn ein Mann nachts mit einer Frau schläft und sie am Tag schlägt. Das ist unvorstellbar. Es gibt viele Leute, die schlagen ständig, nicht nur unter den Muslimen. Ich kenne selbst genügend Beispiele in Deutschland, wo es Streitereien von Mann und Frau gibt. Aber der Mann im Islam: Wenn überhaupt, dann hat er die einzige Ausnahme in einem Fall, wo die Frau nicht den Gesetzen Gottes folgt.

**Reinbold:** Herr Ceylan, in Osnabrück sind zurzeit viele Professuren ausgeschrieben. Dazu wird auch eine Professur für Koranauslegung gehören. Worauf achten Sie bei den Besetzungsverfahren in besonderer Weise? Wie werden diese schwierigen Fragen des rechten Umgangs mit dem Koran in Zukunft an der deutschen Universität im Studium der Islamischen Theologie diskutiert werden?

**Ceylan:** Vielleicht noch einen Satz zu dem, was Herr Zeitun gesagt hat. Wir müssen zunächst einmal festhalten: Alle Schriften, die Tora, die Evangelien, der Koran, sind entstanden in androzentrischen, männerzentrierten Gesellschaften. Man muss die Hintergründe kennen. Zweitens gibt es ähnliche Stellen in der Bibel, etwa das Frauenbild des Paulus.

Der Islam hat zwei Quellen, den Koran und die Hadithe. Die Hadithe legen auch den Koran aus. Es gibt diese berühmte Textstelle, die immer wieder zitiert wird, um den Muslimen noch einmal zu verdeutlichen, dass die Gewaltverherrlichung gerade auf dieser Passage beruht (Sure 4,34, s.o.). Das ist so falsch. Es gibt schon ganz alte Textquellen und Interpretationen dazu, dass man die Frau nicht schlagen darf. Es gibt in Deutschland übrigens auch ganz unterschiedliche Übersetzungen dieses Verses.

Man muss schauen, wie ein Text ausgelegt wird. Es gibt im Islam schon sehr früh die sogenannte Wissenschaft von den Offenbarungsanlässen. Da geht es darum zu schauen, wann ein Vers entstanden ist, in welchem historischen Kontext. Es wird gefragt: Warum ist das offenbart worden? Es gibt also durchaus Ansätze, gewisse Verse historisch einzuordnen. Sowohl die muslimischen Extremisten als auch die Islamgegner reißen den Text gern aus dem Kontext. Sie haben viel gemeinsam. Sie reißen die Texte aus dem Kontext, obwohl in der islamischen Geschichte eine Auslegungstradition besteht, wo man die Texte im Kontext auslegt, nach bestimmten Kriterien.

## **X Islamische Theologie an der deutschen Universität**

Zu den ausgeschriebenen Professuren: Das Problem in Deutschland besteht darin, gut qualifizierte Theologen zu bekommen. Dabei geht es nicht nur um deren Orientierung. In der Türkei gibt es nach der Grundschule die religiöse Mittelschule und danach das religiöse Gymnasium. Das heißt, dort werden schon in der Schule die Grundlagen vermittelt, Arabischkenntnisse, Islamkenntnisse. Danach kommt das Studium, dann die Promotion, danach die zweite große Schrift, hier würde man sagen: die Habilitationsschrift, und so weiter. Man erhält eine langjährige Ausbildung in der ganzen Komplexität der Theologie. Deutschsprachige gut ausgebildete islamische Theologen zu finden, das ist unsere Herausforderung. Ich kann Ihnen versichern, dass wir jemanden einstellen werden, der genau unseren Vorstellungen entsprechen wird. Aber es wird immer eine Herausforderung bleiben.

Es gibt schon in der islamischen traditionellen Theologie Ansätze dafür, gewisse Verse historisch zu verstehen. Ich kann an dieser Stelle eine Koranexegese empfehlen, auch den Zuschauern. Es ist der Koran von Mohammed Asad, er ist vor drei Jahren erschienen. Nach Asad, alias Leopold Weiß, wurde vor kurzem in Wien ein Platz benannt, weil er sieben Jahre in Österreich gelebt hat und im Jahr 1980 den Koran ins Englische übersetzt hat. Das Besondere an seiner Koranübersetzung sind die Fußnoten, in denen man nachlesen kann, was der Hintergrund der Verse ist.

Allein den Text des Korans zu lesen, kann kontraproduktiv sein. Niemand wird durch die Koranlektüre zum Muslim, niemand wird dadurch den Islam verstehen. Die meisten Muslime, die kaum Erfahrung in dieser Hinsicht haben, hätten selbst Probleme damit. Lesen Sie einmal das Buch von Paul Schwarzenau, Korankunde für Christen, das ich sehr empfehlen kann (Hamburg, 4. Auflage 2011). Er erzählt von seinen Erfahrungen mit dem Koran. Wie der Koran ihm am Anfang ziemlich wirr erschien und wie er dann langsam klarer wird. Der Koran möchte, dass man sich mit ihm auseinandersetzt.

**Reinbold:** Herr Zeitun, die in Deutschland ausgebildeten Imame werden von den Professoren in Osnabrück und an den drei anderen Zentren so etwas lernen wie eine historische Auslegung des Korans. Was sagen Sie dazu? Würden Sie so einen Imam einstellen bei sich in der Moschee?

**Zeitun:** Früher haben wir davon geträumt, dass es so etwas hier gibt. Das ist für uns alle eine große Freude.

**Reinbold:** ... dass in Deutschland jetzt Imame ordentlich ausgebildet werden.

**Zeitun:** Genau, aber am Anfang ist es nicht so einfach. Sie haben nicht so viele Professoren, die die Studenten unterrichten. Es dauert bestimmt zehn Jahre, bis an der Universität eine Normalität herrscht. Alles befindet sich am Anfang, und nicht alles läuft optimal. Dass man die Leute später einstellt, das ist schwierig, solange es keine Regeln gibt für Steuern, für Gelder.

**Reinbold:** Das sind die praktischen Fragen. Aber wenn wir auf das Inhaltliche sehen: Sind die Moscheegemeinden nach ihrer Einschätzung bereit, solche Leute aufzunehmen, die an einer deutschen Universität nach den deutschen wissenschaftlichen Standards studiert haben? Sind das die Imame, die Sie wollen?

**Zeitun:** Als Notlösung. Man weiß nicht, wie sie sind.

**Reinbold:** Wie müssten sie denn sein?

**Zeitun:** Sie brauchen Praxis. Ohne Praxis ...

**Reinbold:** Dann brauchen Sie so eine Art zweiten Ausbildungsgang, wie das bei uns evangelischen Theologen der Fall ist: Man macht erst die Universität, geht danach in die Gemeinde und legt danach ein zweites Examen ab.

**Zeitun:** Genau. Man kann nicht im Voraus sagen, was optimal ist.

**Reinbold:** Was ist denn für die Gemeinde das Entscheidende? Was muss der Imam besonders gut können?

**Zeitun:** Entscheidend ist, dass er menschlich gesehen sozial ist, dass er mit den Menschen umgehen kann.

**Ceylan:** Das bieten wir auch an.

**Zeitun:** Er sollte einen breiten Konsens haben. Sie haben meistens nur viel Theorie. Das kann man nicht gebrauchen.

**Ceylan:** Es wird verschiedene Stufen geben und verschiedene Ziele der Universitätsausbildung. Die Frage wird sein: Will ein Theologe als Imam arbeiten? Oder will er sich wissenschaftlich weiterqualifizieren? Das sind zwei verschiedene Dinge.

An der Universität wollen wir auch Nachwuchs qualifizieren. Der Wissenschaftsrat hat ja empfohlen, Postdocstellen auszuschreiben, also Stellen zur Weiterqualifizierung für Doktoren, damit wir in fünf bis zehn Jahren genügend Nachwuchswissenschaftler in Deutschland haben. Wir brauchen gut ausgebildete Wissenschaftler, Theologen, die promoviert und habilitiert sind, die über solche Themen, wie wir sie eben diskutiert haben, qualifiziert reden können.

In der Moschee ist vor allem die Orthopraxis wichtig, das heißt die rechte Praxis. Darüber hinaus die Koranrezitation. Die Moscheegemeinden haben gewisse Erwartungen, die wir verstehen, die wir nachvollziehen können. Diejenigen, die in die Praxis gehen wollen, müssen wissen, was dort erwartet, was dort vorausgesetzt wird. Es sollte so etwas wie ein Praktikum geben. Das heißt aber nicht, dass ein Imam, der in die Praxis geht, nicht qualifiziert sein muss in Fragen wie Islamische Philosophie, historische Koranexegese und so weiter.

Zur Zeit sind noch viele Fragen offen. Die Rolle der Religionsgemeinschaft ist für die Muslime neu. In der katholischen Kirche zum Beispiel gibt es das Prinzip „Lehre und Lebenswandel“. Wie wird das bei den Muslimen sein? Auch die Frage der Bezahlung der Imame ist noch offen. Man kann die DITIB kritisieren, aber die Imame werden dort sehr gut bezahlt. Meistens ist es allerdings nur ein Nebenverdienst, den ein

Imam hat. Und so stellt sich für einen jungen Abiturienten, der die Möglichkeit hat, Medizin, Maschinenbau oder Theologie zu studieren, natürlich die Frage: Wie viel werde ich denn verdienen? Minister Schönemann hat einmal vorgeschlagen, dass die Imame ja vielleicht halbtags an Schulen unterrichten und halbtags in den Moscheen arbeiten könnten. Das ist ein smarterer Vorschlag, aber wie gesagt: Es sind noch viele Fragen offen.

**Reinbold:** Schlussfrage: Integration ist keine Einbahnstraße, sagt man oft. Was wäre aus Ihrer Sicht das Wichtigste, das die deutsche Mehrheitsgesellschaft dazu tun kann, dass dieser Prozess sich in einem positiven Sinne entwickelt? Herr Zeitun, was wünschen Sie sich von der sogenannten Mehrheitsgesellschaft in den nächsten Jahren?

**Zeitun:** Beide Seiten müssen sich öffnen. Ohne Öffnung geht es nicht. Wir haben viele Leute gefragt, die uns besuchen: Wie viele Male wart ihr in einer Moschee? Die Mehrheit sagt: Zum ersten Mal. Das bedeutet: Das Fremdgefühl geht weiter. Die Muslime sind aber keine Gäste. Wenn man eine Moschee sieht, soll man so darüber denken wie bei einer Kirche oder einer Synagoge. Man kann einfach hereinkommen. Unsere Moschee steht immer offen, den ganzen Tag. Jeder kann zu uns kommen, wie er will, ohne sich anzumelden. So können sich die Besucher ein Bild machen können von den Muslimen. Viele Muslime sind schüchtern, sie reden nicht viel, weil sie die Sprache nicht beherrschen, sie haben dieses Fremdgefühl. Aber wenn man ihr Inneres kennt, sind es ganz friedliche, sehr liebe Leute.

Und umgekehrt gilt: Die Muslime müssen auch die Kirchen und die Synagogen besuchen.

**Reinbold:** Ich fasse zusammen: Alle zusammen lernt deutsch! Muslime geht in die Kirchen! Christen geht in die Moschee!

**Ceylan:** Den Begriff „Integration“ können die meisten Migranten nicht mehr hören. Es geht um Partizipation, es geht um Anerkennung. In allen Einwanderungsländern – und Deutschland ist zwar kein klassisches, aber es ist ein Einwanderungsland – gibt es Konflikte. Das ist normal. Auch ich empfehle: Lernt Muslime kennen!

Auch in der Salafismusdebatte der letzten Wochen habe ich das öfter gesagt, aber keines der Medien hat es aufgegriffen: Es gibt den Tag der offenen Moschee am 3. Oktober. Wenn man sich über Muslime informieren möchte, kann man eine Moschee besuchen, man kann sich selbst ein Bild machen.

Ich glaube, Begegnung und Kontakt, vor allem die lokalen Kontakte sind wichtig. Meistens sehen wir sie gar nicht. Wir sehen nur die Diskussion zwischen der Elite, zwischen den Politikern. Bei den lokalen Kontakten gibt es viele positive Ansätze. Es gibt z.B. die christlich-islamische Gesellschaft in Köln, die seit Jahrzehnten gute Arbeit macht. Ich bin da nicht pessimistisch. Es wird immer Konflikte geben. Es gibt aber auch gute Fortschritte.

**Reinbold:** Vielen Dank.

**Redaktion und Kontakt:**

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers  
Haus kirchlicher Dienste, Kirche und Islam  
Prof. Dr. Wolfgang Reinbold  
reinbold@kirchliche-dienste.de  
Tel. 0511 – 1241-972  
www.kirchliche-dienste.de